

Ueber den Obstbau in Alpen-Tälern

Der die fruchtbaren Obstkulturen des deutschen Bodenseebereiches und den oberbayerischen Obstkulturbau im Boralpenebiet kennt, der ist interessiert, auch einmal die Obstkulturen jenseits der Alpen zu besuchen, um aus dem Vergleich der Anbau- und Anbauverhältnisse Schlüsse für den heimischen Obstkulturbau zu ziehen.

Während das deutsche Boralpenebiet, allen rauen Winden preisgegeben, alljährlich von schweren Hagelschlägen heimgesucht wird, liegt das ehemalige südtiroler Obstkulturgebiet im Schutz mächtiger Bergmassive. Es erstreckt sich von Bozen im Etschtal auswärts, dem sogenannten Burggrafenamt, bis Meran. Dieser landschaftlich reizvolle Ort ist eingebettet in Obst- und Weingärten und der Mittelpunkt für den Anbau des „Weißes Winter-Kalvillo“. Von dort zieht sich das Etschtal westwärts zwischen den Ötztal- und Ortleralpen hin; es wird hier das „Vinschgau“ genannt, das berühmte Obstanlagen in Höhen von über 100 m ü. d. M. aufzuweisen hat.

Hinsichtlich der Witterungsverhältnisse gilt dieses tiefgeschichtene Alpenental mit seinen Nebentälern durch die südliche Lage und den durch die Gebirgszüge gebotenen vollkommenen Windschutz gegen Nord und Nordost als klimatische Oase. Denn hier gibt es Temperatur- und Vegetationsverhältnisse, die erst viel südlicher, weit jenseits der vorgelagerten rauen oberitalienischen Ebene wieder anzutreffen sind. So ist z. B. auffallend, daß im mittleren Etschtal zwischen Bozen und Meran, also fernab vom Meere, die mittlere Temperatur auch des kältesten Monats im Jahre nicht unter den Gefrierpunkt sinkt. Infolgedessen sind auf der Tafel Schneefälle selten, in manchen Wintern fehlen sie völlig. Die Niederschläge dieser Gegend betragen 700—750 mm im Jahresdurchschnitt. Die Anzahl der Regentage ist relativ gering. Sommer und Winter sind ausgesprochen trocken, während die Frühjahrs- und Herbstwochen reichlichere Niederschläge bringen. 2060 Stunden Sonnenscheindauer im Jahresdurchschnitt kommen dem Pflanzenwuchs zugute.

Die Folge dieses südtalpinen Klimas ist eine außerordentlich reiche und mannigfaltige Vegetation. Wenn wir vom Brenner kommen, erscheinen schon hinter Franzese die ersten echten Kastanien (*Castanea vesca*) und die Weinreben, die hier auf den Gebirgshängen zur besseren Ausnutzung der Belichtungsverhältnisse an sogenannten Dachlauben gezogen werden. Je weiter wir dann nach Süden fahren, desto üppiger wird der Pflanzenwuchs und desto tropischer die austretenden Pflanzenarten. So finden wir in der Bozener und Meraner Gegend neben der alpinen und subalpinen Flora diejenige des Mittelmeergebietes. Da gibt es unter freiem Himmel außer den Belarosen, dem Edelobst, den Edelkastanien: Palmen, Feigen- und Delbäume, Zedern und südl. Cupressenarten, Agaven und wildwachsende Kakteen, stachelige Ragnollen- und Kamelienbäume, Myrten, Lorbeerarten, Bambusrohre von 2 m Höhe und vieles andere mehr.

In diesem reichen Vegetationsbild nehmen heute die Obstkulturen einen hervorragenden Platz ein. Sie haben erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mit der Inbetriebnahme der Brenner- (1867) und der Meraner Bahn (1881) sowie infolge der Fischregulierungen (1880—1890) diese gewaltige Ausdehnung erfahren. So umfassen sie z. B. im Burggrafenamt zwischen Kals und Partschins eine Fläche von 4000 ha. Hier ziehen sich die Obstanlagen wie Wälder in der Talsohle hin und gehen in die Bepflanzungen über, die bis zur Waldgrenze der Gebirge hinaufreichen.

Der Apfelsobstbau steht an erster Stelle und ist im ganzen Etschtal gleichmäßig verbreitet. Das Gewicht des Großanbaues liegt heute in der einfachen Garten- und Feldkultur. Dabei gibt es keinen Großgrundbesitz, sondern durchweg mittel- und Kleinbäuerliche Betriebe, die zum Teil auf den Ertrag von 40 bis 60 Obstbäumen angewiesen sind. Der südtiroler Obstkulturbauer hat seit Generationen auf der eigenen Scholle; er verfügt daher über reiche praktische Erfahrungen und kennt die äußeren Vorbedingungen seiner Obstkulturen von Grund auf und in jeder Beziehung. Deshalb sind die Obstplantagen durchweg nach einem bestimmten, aus den natürlichen Verhältnissen sich ergebenden System angelegt. Es gibt keine Normen z. B. für Pflanzweiten oder Stammhöhen usw.; das ist von Fall zu Fall verschieden und richtet sich ganz nach der örtlichen Lage und ihren Bedingungen. So ist es auffallend, daß im Grasland stehende Obstbäume häufig nur eine Stammhöhe von 1—1,5 m haben, was bei der mächtigen Entwicklung der Kronen (bis 15 m Durchmesser) für die Pflege- und Pfädearbeit eine Erleichterung ist. Da sich in diesem Falle die Bodenbearbeitung auf die Behandlung der großangelegten Baumscheiben beschränkt und das Gras zur Düngung dient, also keine direkten Unterfrüchte vorhanden sind, entspricht diese Stammhöhe den örtlichen Verhältnissen.

Hinsichtlich der Sorten wird zwischen den Sortimenten für den landwirtschaftlichen und gärtnerischen Obstkulturbau unterschieden.

Für den landwirtschaftlichen Obstkulturbau kommen nur solche Sorten in Frage, die keine besondere Pflege, außer der normalen Schädlingsbekämpfung, Düngung und Bewässerung beanspruchen. Hier beschränkt man sich auf einige wenige, aber gute Sorten, die Kalkenträger sind. Es gibt Bäume, die in Jahren einer Volternte bis zu 5 Zentner Früchte tragen. Am verbreitetsten sind folgende Sorten: Graubensteiner, Kälterer Böhmer, Goldparmane, Kanado-Renette, Champagner-Renette, Ananas-Renette, Wagner-Apfel, Weißer Rosmarin, Köpfler, Spätleberer, Jonathan, Morgenduft u. a. Im gärtnerischen Obstkulturbau kommen besonders wertvolle Tafelapfelsorten zur Anpflanzung, die sorgfältige Pflege erfordern und meist in Spalier- oder Pyramidenform gezogen werden. Unter ihnen nimmt der Weiße Winter-Palvillo als der „König der Äpfel“ eine Sonderstellung ein. Leider ist diese wundervolle, hochgeachtete Sorte in jeder Beziehung so empfindlich, daß sie lahmende und qualitativ erntelose Fruchtträge nur unter den günstigsten Vegetationsbedingungen liefert; dazu gehört: ein fruchtbarer, gut kultivierter, warmer, lockerer, frischer Boden in hügeliger Lage und feuchtwarmem Klima. So diese Voraussetzungen nicht erfüllt sind, bleibt der Baum trüffelhaft, unfruchtbar und wird von tierischen und pflanzlichen Feinden in Massen heimgegriffen. Da in Meran die Vorbedingungen für diese Kultur gegeben sind, wird sie hier schon seit den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts in großer Ausdehnung angebaut, und zwar vorwiegend in Spalierform, auf der Unterlage „Weißer Paradies“ veredelt. Es ist Tatsache, daß die Früchte auf dem Meraner Porphyrboden ihre größte Vollkommenheit erreichen und ihr Aroma unübertrefflich ist. Kabinettstücke von 3—400 g Gewicht sind keine Seltenheit. Um diese Qualität hervorzuheben, werden die Äpfel im Juli einzeln in Tüten aus Pergamentpapier gefüllt, wodurch Insekten- und Pilzbesatz abgehalten und eine gleichmäßigere Belichtung erzielt wird. Infolgedessen bleibt die Fruchtschale fadenlos rein, geschmeidig und von gleichmäßig gelber Färbung. Der Verkauf geschieht Stückweise; die Früchte werden nach Form und Aussehen in drei Klassen sortiert, innerhalb dieser wieder in 6—7 Abstufungen je nach dem Gewicht. Sie werden dann doppelt in Seidenpapier gefüllt, erst in weißes, dann in buntes (jede Sortierung hat



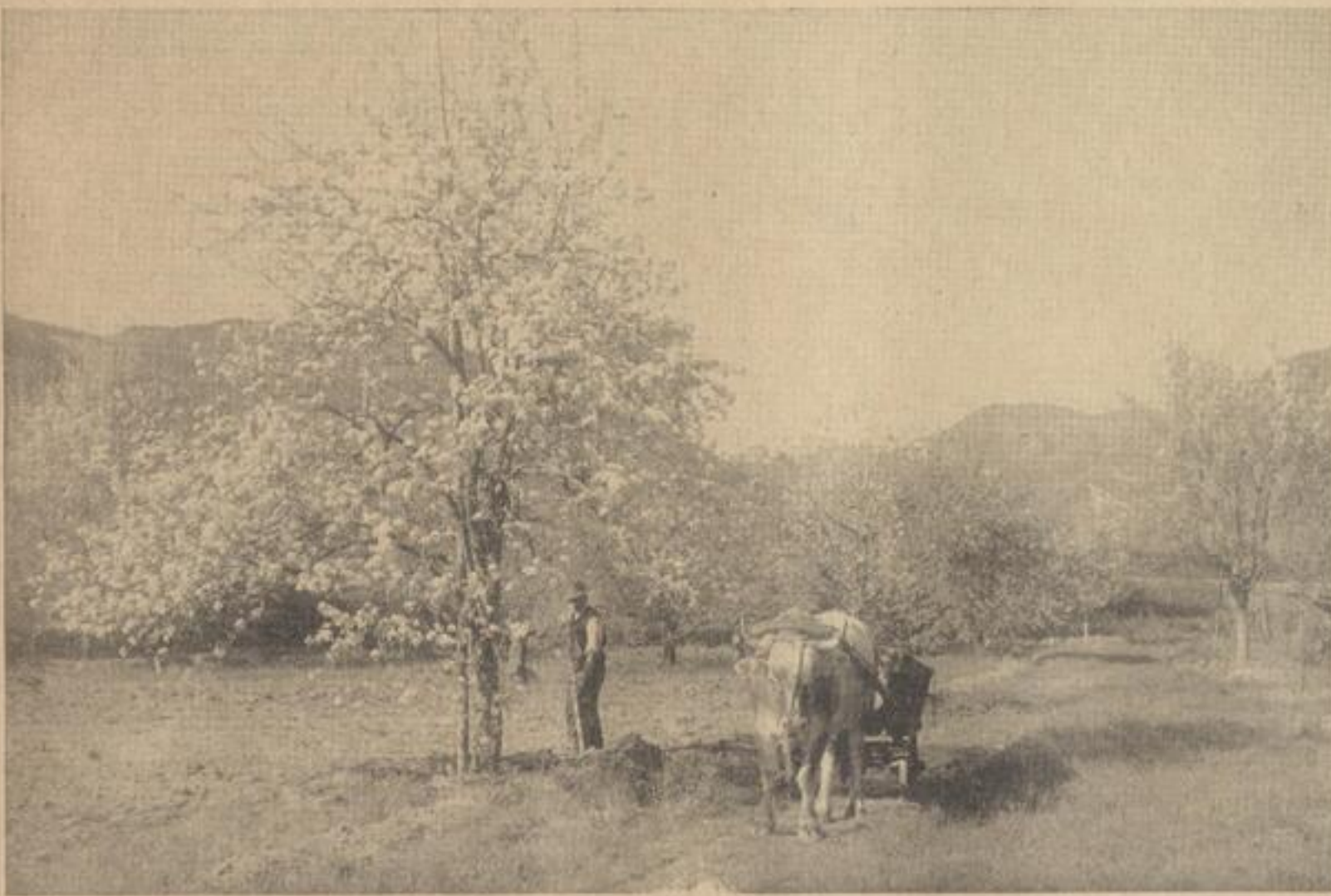
Breite Baumscheiben sind bei diesem Obstbau im Grasland erforderlich

ihre eigene Farbe, woran sie schon äußerlich zu erkennen ist) und sorgfältig mit Watte und Papierwolle in flache Kabinettstücke unter Jellophan eingeschichtet. In der Vorkriegszeit ging der Export über ganz Europa, besonders nach Rußland hin. Heute hat er, infolge der allgemein schlechten Wirtschaftslage der europäischen Länder, sehr an Bedeutung und Umfang verloren. Das zeigt sich rückwirkend in der Einschränkung und dem Abbau der Kolonialkulturen und der Umstellung dieser Betriebe auf Handelsorten.

Der Anbau von Birnen ist bei weitem nicht so verbreitet wie derjenige des Apfels. Es gibt größere Pflanzungen außerhalb von Bozen und in Marling bei Meran. Für den landwirtschaftlichen Obstkulturbau kommen nur ganz wenige Sorten in Frage (Hardenponts Winterbitterbirne), da die meisten feinen Sorten am Hochstamm nicht gedeihen, d. h. keine schönen Früchte entwickeln. Die eigentlichen Winterformen wie Olivier de Serres, Edeltrahane und Winterdechantbirne werden nur als Formbaum oder Pyramide gezogen, weswegen sie ausschließlich im gärtnerischen Obstkulturbau zu finden sind. Sie beanspruchen einen strengen Schnitt, regelmäßige Düngung und Vorzicht in der Schädlingsbekämpfung. Es ist bemerkenswert, daß der Anbau der feinen Tafelwinterbirnen nur bis zu einer Höhe von etwa 700 m ü. d. M. möglich ist; in höheren Lagen reifen sie nicht mehr gut aus.

Von den Steinobstkulturen sei hier nur der Aprikosen- (Maxillen-)Anbau erwähnt, der sich im Vinschgau zwischen Naturns und Schlöden auf einer Strecke von etwa 80 km erstreckt. Das Hauptanbaugesbiet liegt um Costello und Laß. Die Maxille wird im Vinschgau in Gestrüchelform angepflanzt bei einem Abstand von etwa 10—15 m. Sie muß ebenso wie der Birnisch offenen Boden haben und gedeiht auf Böden schlecht. Die Ernte erfolgt nach der Roggenente, ist also sehr praktisch für die Arbeitsverteilung. Sie wird nicht auf einmal vorgenommen, sondern die Bäume müssen zwei bis viermal im Abstand von etwa 3—8 Tagen ausgepflückt werden. Leider haben in den letzten Jahren die Frühjahrsfroste häufig den Erntelagen vernichtet, so daß der Obstbau sehr gering ist. (Fortsetzung folgt.)

v. Beckerath.



Im „Vinschgau“ liegen berühmte Obstanlagen bis in Höhen über 100 m ü. d. M.

Änderungen von Ausnahmetarifen

Nach einer Verfügung der Reichsbahndirektion Stettin im Tarif- und Verkehrs-Angelegenheiten-Raum 33 ist der schon seit mehreren Jahren bestehende Ausnahmetarif 11 b 12 um ein weiteres Jahr bis zum 30. April 1938 verlängert worden. Der Ausnahmetarif, der von den im Tarif namentlich aufgeführten Verladestellen nach allen Bahnhöfen der Deutschen Reichsbahn und der im Tarif namentlich aufgeführten Privatbahnen gilt, findet Anwendung bei der Verladung von Heide, Laub- und Mooshumus, Heide- und Balderbe, sofern eine Verwendung im Gartenbau stattfindet. Der Ausnahmetarif gewährt eine Frachtmäßigkeitsvergütung von 24 v. H. der Klasse G und G 10 des Normaltarifes.